

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 14

Artikel: Eine passende Fabel oder Schützen wir die Polizei
Autor: Kreisler, Georg / Wyss, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine passende Fabel

oder Schützen wir die Polizei

VON GEORG KREISLER

Haupmann Leistikow war Hauptmann geworden, weil er eine intelligente Auffassung vom Verteidigungsauftrag der Armee hatte: «Verteidigt werden darf nur das, was keine Verteidigung benötigt», hatte er gesagt, «das Vaterland muss geschützt werden, weil es stark ist. Wer schwach ist, braucht keinen Schutz. Wer schwach ist, hat Talent, manchmal sogar Genie. Das Vaterland hingegen hat nichts als seine Stärke. Jeder Mächtige hat nichts als seine Macht. Er ist daher der wahrhaft Schutzbedürftige. Überdies verbindet meine Theorie das Angenehme mit dem Logischen und dem Erfolgreichen.»

Seinen Untergebenen befahl er immer wieder, nur die Dinge zu kontrollieren, die keiner Kontrolle bedurften. «Vertrauen und Kontrolle gehen Hand in Hand», behauptete er, «also kontrolliert den Sonnenaufgang, berichtet mir vollzogene Tatsachen, bewacht alle Gebäude, die keinen Menschen interessieren.» Als Leistikow pensioniert wurde, übernahm er selber die Kontrolle über die Sachverhalte, auf die er sich verlassen konnte. Mehrmals täglich lief er um das Haus, in dem er wohnte, um festzustellen, ob es noch an der gleichen Stelle stand, er knipste immer wieder alle Lampen im Haus an und aus, legte Schallplatten auf, um zu hören, ob noch die gleiche Musik auf ihnen war, ja, er hatte sogar zwei Telefone, damit er mit sich selbst telefonieren konnte, um zu fragen, ob er sich noch liebe.

Eines Tages kam er zu einer versperrten Türe und sagte sofort: «Hinter einer versperrten Türe kann nichts Wertvolles sein, denn man verteidigt nur das, was man nicht braucht.» Tatsächlich war hinter der Türe nichts. Ein Mann namens Müller hatte lediglich vergessen, sie offen zu lassen. Müller und Leistikow wurden Freunde. Gemeinsam sperrten sie die Türe auf und zu, um zu sehen, ob das Schloss funktionierte, gemeinsam schrieben sie auf, wie oft der Wetterbericht falsch oder richtig war, und gemeinsam beobachteten sie Leute, die ihre Autos in enge Parklücken zwängten, und halfen ihnen manchmal mit Handsignalen oder Kopfschütteln.

Herr Müller war Einbrecher. Er besuchte die Wohnungen fremder Menschen, um zu kontrollieren, ob sie die wertvollen Dinge enthielten, die er vorher dort gesehen hatte. Bald fing Hauptmann Leistikow an, Herrn Müllers Arbeit zu kontrollieren, in anderen Worten, er stand Schmiere. Das



tat er aber nur, weil er genau wusste, dass Herr Müller keine Schmiere benötigte, denn Herr Müller war ein ausgezeichnete Einbrecher. Es dauerte nicht lange, da hatten sie einen dritten Freund. Er hiess Markdorf und hatte ein Juweliengeschäft.

Kurz danach brach Herr Müller in Herrn Markdorfs Laden ein, wobei Hauptmann Leistikow Schmiere stand, der aber seinerseits von Herrn Markdorf beobachtet wurde. Der Einbruch war ein voller Erfolg. Herr Markdorf verlor zwar sein gesamtes Vermögen, erhielt aber die Hälfte von einer Versicherungsgesellschaft und die andere Hälfte von Herrn Müller zurück. Nun konnten sich alle freuen: Herr Müller war reicher geworden, Herr Markdorf hatte sein Geld zurück, die Versicherungsgesellschaft freute sich, weil sie nur die Hälfte des Verlustes bezahlt hatte, und Hauptmann Leistikow freute sich, weil seine Theorien bestätigt waren und er sich von seinen Freunden gebührend feiern lassen konnte.

Als Herr Markdorf im Sterben lag, sassen die beiden anderen an seinem Bett und kontrollierten seinen Tod. Sie begruben ihn unter einem starken Eichenbaum, den sie täglich ermahnten, nicht umzufallen.

Als Herr Müller starb, sass Hauptmann Leistikow an seinem Bett und passte auf. Er begrub Herrn Müller auf dem Waldfriedhof und liess den Wald danach nicht aus den Augen.

Hauptmann Leistikow starb nie, sondern lebte in uns weiter.